Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Cantons Graubünden

Autor(en): **Salis Marschlins, Carl Ulisses von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **4 (1808)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-377943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und das Archiv wird vom jeweiligem Landammann verwahrt.

Besondere Militär-Verfassung und Schützengesellschaften sind nicht vorhanden.

V.

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Cantons Graubünden *).

(Von Carl Ulisses von Salis Marschlins. 1808.)

Jedem aufmerksamen Beobachter, der die Strecke zwischen der untern Zollbrücke und der Stadt Chur mit prüfendem Blicke und einiger Local-Kenntniß betrachtet, kann es nicht entgehen, daß dieser schönste Theil unsers Landes bey weitem nicht dasjenige ist, was er seyn könnte. Man denke sich einmahl den Rhein von der untern Brücke bis Fläsch in eine gerade Linie gezogen, und die ungeheure Sandwüste in fruchtbare Kornfelder umgewandelt! Man wiege sich einmahl in süße Träume frommer Wünsche, und stelle sich eben diesen Rhein von Chur bis zur untern Brücke in seinem Laufe und der Lage der Gegend angemessen angelegte Dämme eingeschränkt vor, und die das Auge so sehr beleidigenden Steingefilde mit wohl angebauten Mayereyen bedeckt, deren mehr als hundert daselbst

*) Diese Reise wurde im Sommer 1806 vorgenommen.

Platz genug hätten, und eben so vielen Familien überflüßige Nahrung verleihen würden. Man verscheuche das traurige Bild des widrigen Tummelplatzes der rasenden Lanquart, und mahle sich ihren schnurgraden, tief ausgehöhlten Lauf, vom felsigen Schlunde des Brettigäus bis zum Rheine, meistens beschattet von einem doppelten Saum stattlicher Fichtenwälder, für jene hölzerne Gegend ein unschätzbares Geschenk der Industrie, jeder andern Cultur weit vorzuziehen. Anstatt des, von Verheerung umgebenen Zollhauses zaubere man sich in die Wüste zwischen dem Rhein und der Lanquart eine der schönsten Bearbeitung gewonnene Gegend, geziert durch einen wohl gebauten Flecken, den Kaufleute, Fabrikanten und Landwirthe beleben. Keine Lage in Bünden biethet mehrere Vortheile zu einer solchen Ansiedlung dar, als diese, und sie könnte das Mittel abgeben, eine totale Umwälzung im ökonomischen und industriösen Zustande des Landes zuwege zu bringen. Ohne die benachbarten Gemeinden auf irgend eine Art zu beeinträchtigen, könnten ein Paar tausend Seelen daselbst nicht nur glücklich leben, sondern auch Wohlstand um sich her verbreiten. Dieses sind nicht eitle Träumereyen eines phantasierenden Projectanten, wie man sie ohne Zweifel betiteln wird. Nein, die Möglichkeit einer solchen Metamorphose ist jedem unbefangenen vernünftigen Manne sogleich zu erweisen, als ihre allen Glauben übersteigenden Vortheile *). Freylich in jedem andern Lande eher als in

*) Wer Lust hat, sich von dem Gesagten zu überzeugen, kann bey dem Verfasser einen weitläufigen Plan über diesen Gegenstand einsehen.

Bünden, wo man nicht begreifen will, daß man in vielen Gegenden zu wenig Einwohner hat, und wo man fremde Ansiedler verdrängt und verfolget.

Doch wir enteilen diesen Gegenden, und bemerken im Gebiethe der Stadt Chur mit großem Vergnügen die Vertheilung vieler Gemeingüter, eine wohlthätige Sache, wo der Aermere an Landeigenthum Mangel leidet, und wodurch unnützer Boden der Fruchtbarkeit gewonnen wird, aber ein lächerliches Vornehmen in Gegenden, wo der Gemeindsbürger ohnedem zu viel Gemeindsgüter besitzt, diese und seine eigenen nicht einmahl recht bearbeitet, und wo der ausgetheilte Boden als Streuboden mehr Nutzen gebracht hätte, als wenn man magere Aecker daraus macht. Gemeinden, die ein großes Gebieth und schlecht bearbeitete Güter haben, sollten an die Aufnahme neuer fleißiger Mitbürger denken, und nicht an die Vermehrung schlechter Güter.

Nicht weniger muß ich die Umwandlung der Weingärten in Aecker billigen, die ich in verschiedenen Gegenden der Stadt Chur beobachtet habe. In einem Lande, das nicht Korn genug für seinen eigenen Verbrauch hervor bringt, wo die Frühlingsfröste so oft die Hoffnung des Winzers vernichten, wo der Taglohn eben nicht wohlfeil ist, sollte Kornbau und Viehzucht dem Weinbaue vorgezogen werden. Sie gewähren einen weit solidern und richtigern Ertrag, als der Weinbau. Nur Lagen, die für den Weinbau allein tauglich, und wo nie gute Korn- und Heuernten zu hoffen sind, sollten dem erstern überlassen werden. Es ist wahr, daß dem fleißigen Bauer, der seinen eigenen

Weingarten ſelbſt mit aller Sorgfalt beſtellt, derſelbe viel einträgt, und in einem Lande, wo man ſo wenig bares Geld aus ſeinen Producten löſen kann, manchmahl ſein Bischen Wein, das er verkaufen kann, ſehr aus der Verlegenheit hilft; allein hat derſelbe zu viele Weingärten, ſo daß ihre Bearbeitung ihm allein zu ſchwer iſt, und er Taglöhner halten muß, oder daß ſeine andern Güter darunter leiden: ſo zweifle ich ſehr, daß er je zu einem dauerhaften Wohlſtande kommen werde.

Während wir die nichts weniger als bequeme Landſtraße von Chur nach Malix hinauf keuchen, kommt mir die ältere Geſchichte unſerer Landſtraßen in den Sinn; ich will hier dasjenige nachholen, was davon in meinem Aufſatze, im N. Samml. 1ter Jahrg. S. 97 u. f. Theils nicht recht geſagt oder ganz ausgelaſſen iſt.

Wenn ich ſchon die Straße über den Julien-Berg für die älteſte halte, welche über die Alpen iſt gemacht worden, wenn man beynahe vermuthen dürfte, daß die noch dermahlen auf der Scheidecke desſelben befindlichen Säulen eine Art Meilenſäulen waren, denen ganz ähnlich, die noch zu Reit und Ambrach geſehen werden, und nach des Marcheſe Maffei Meinung (ſ. Verona Illustrata, T. I. S. 37) zu denjenigen gehören, welche zu Auguſts Zeiten, nähmlich ohne Inſchrift, verfertigt wurden, alſo die im oben angeführten Aufſatze gewagte Meinung, daß die Straße von Finſtermünz an durch das ganze Engadin ſo wohl über den Julier nach Chur, als über den Maloja nach

Clüven, zu denjenigen gehören, die Drusus bauen ließ *), vielleicht nicht ganz zu verwerfen ist: so muß ich doch bekennen, daß ich noch keine unwiderlegliche historische Beweise für die Existenz dieser Straße habe auffinden können.

Wo die alten Schriftsteller, als Tacitus Lib. 19, Sextus Rufus §. 7. S. 17, Sozomen Hist. Eccles. Lib. 7. Cap. 22 u. a. m. die Alpes Julius nennen, muß man ja nicht unsern Julier-Berg, wie Verschiedene in diesen Irrthum gefallen zu seyn scheinen, darunter verstehen, sondern denjenigen Theil der Alpenkette, die zwischen den Dinarischen und den Carnischen Alpen und dem Herzogthume Friaul gegen Norden liegt,

Zwar so wohl Campell als Pascal (s. Legat. Rhaet. S. 3) sagen, daß man auf dem Julier noch Spüren einer gepflasterten Straße, in welcher man noch die Wagengeleise erkennen könne, antreffe. Ob aber diese Straße Römischen Ursprungs sey, oder ob sie später angelegt worden, kann ich nicht entscheiden. Im Jahre 1212 ging zwar Kaiser Friedrich II., als er aus Italien nach Deutschland eilen wollte, um von dem Kaiserthrone Besitz zu nehmen, über den Bündnerischen Julier, aber er mußte den Weg über diese „ruchen Alp-Gebirge" (wie sich Tschudi in seinem Chron. Helv. Tom. I. S. 112 ausdrückt) wählen, weil die andern Alpen-Päße gegen Morgen von seinem Nebenbuhler besetzt waren.

*) Siehe die im N. Samml. Jahrg. 1. angeführte Stelle des Strabo und die eben daselbst mitgetheilte Inschrift.

Daß im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte die Straße durch das Engadin, und vermuthlich der Paß über den Julier nach Chur, benutzt wurde, und zwar, wie es scheint, als Handelsstraße, dürfen wir aus dem Aufsatze N. Samml. 3ter Jahrg. S. 246 schließen. Besonders merkwürdig ist die aus Schinz Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich, S. 111 angeführte Stelle, die ich hier nochmahls, wegen ihrer Wichtigkeit, aus dem Original wiederhole. „Das Venediger Gut besonders machte ein großes Stück der Schifffahrt auf dem Rheine aus. Solches kam alles über Zürich durch das damahls geheißene Etschland, an dem Ursprung der Etsch, von da es vermuthlich durch das Engadin über den Julier-Berg auf Chur gesandt wurde. Als aber die Portugiesen am Ende dieses Säculi der Kaufmannschaft der Venetianer die Ostindischen Waaren entzogen, so fiel auch bey uns die Spedition derselbigen hin."

Wenn man damit vergleicht, was Tschudy in seiner Gallia comata S. 329 von dem Julier sagt, so sieht man wohl, daß er dafür gehalten, daß eine Hauptstraße durch das Etschthal über die Malser Heide in das Unter-Engadin und durch dasselbe und das Ober-Engadin nach Deutschland ging, weil er sich deutlich ausdrückt: daß sie die ringeste gemeinbrauchlichste Straße ist, Sommers und Winterszeiten aus Germanien und Vindelicien durch Rhätien in Italien zu wandeln. Obgleich hier eigentlich das Innthal, nicht das Engadin, gemeint seyn kann.

Daß wirklich die Kaufleute von Zürich einen star-

ken Handel durch die Besitzungen des Bischofs von Chur trieben, kann man auch aus der Urkunde vom 4ten Sept. 1291 entnehmen, vermittelst welcher Berthold II., Bischof von Chur, den Bürgern von Zürich freyen Handel in seinen Staaten zusagt; allein wirkliche Beweise für den Transito-Handel des Venediger Guts durch Bünden habe ich noch nicht auffinden können, ob ich gleich hoffe, sie noch zu entdecken; denn der gründliche Schinz, der diese Aeußerung nur als Vermuthung angibt, pflegte nicht einmahl solche ohne Grund hinzuschreiben. Indessen bitte ich, mit diesen historischen Winken zu vergleichen, was ich von einer Commerzial-Straße von Venedig durch die Valsugana auf Triest, von da über Meran auf Glurus und durch das Münsterthal über den Ofen auf Zernez über Veraina durch das Brättigäu in die Schweiz schon im ersten Jahrgang des Sammlers gesagt habe. Nicht näher, aber vielleicht könnte die Straße über die Malser-Heide, durch das Engadin und über den Julier auf Chur gemacht werden.

Weit bestimmtere Nachrichten hat man von der Landstraße über den Septimer-Berg. Wenn man es auch will unausgemacht seyn lassen, ob diejenige, die in Antonin's Itinerarium bezeichnet ist, wegen der nicht übereinstimmenden Entfernungen über den Julier oder über den Septimer ging, oder ob gar über beyde der Paß offen war: so ists desto ausgemachter, daß sie vom 10ten Jahrhunderte an am meisten unter den Alp-Pässen der Schweiz gebraucht wurde.

Aus einer Urkunde des Erzbischofs Hatto I. von

Mainz erhellet, daß derselbe im Jahre 913 von den zwey Freyen Rudolph und Andreas Salis, als er aus Deutschland nach Italien reisete, auf der Spitze des Septimer-Berges empfangen, und in ihr Schloß Castellatsch auf Soglio geleitet wurde.

Nach Eckehard junior in Casibus Monasterii Sti Galli (siehe Goldasts Scriptores Rerum Allemannicarum S. 15) ging Landolaus, Erzbischof von Trier, um eben diese Zeit ungefähr über den großen St. Bernhards-Berg, Montem Jovis, nach Italien, und kehrte über den Septimer nach Deutschland zurück.

Otto Frisingensis in seinem Chronicon (siehe Urstisii German. Histor. illustr. S. 148 sagt vom Kaiser Conrad: Porro Conradus a fratre ac quibusdam aliis rex creatus, Pyreneum per Jugum Septimi Montis qua Rhenus et Oenus fluvii oriuntur transcendit.

Hier muß ich die Bemerkung machen, daß die Schriftsteller jener Zeiten die Alpen-Kette überhaupt Pyreneum zu nennen pflegten, und entweder nur melden, daß dieser oder jener per Pyreneum — nach Italien gekommen, oder dazu setzen: Pyreneum per Montem Jovis, oder per jugum Septimi Montis u. s. w.; also weder dem Bernina noch dem Brenner ausschließlich diese Benennung gaben. Im Gegentheile, wenn sie von dem Uebergange über die Alpen über die Tiroler-Gebirge sprechen, so bezeichnen sie ihn gemeiniglich mit dem Ausdrucke per Tridentinam Vallem.

So wohl Schinz in seinem oben angeführten Werke, als Müller in seiner Geschichte der Eidgenossen sind der Meinung, daß über den Septmer einer der Haupt-

päſſe über die Alpen gegangen ſey. In den ſpätern Zeiten ſuchte man ſogar ihn zu dem allein privilegirten Paſſe zu erheben; denn laut der Urkunde von 1360, welche Kaiſer Carl IV. in Breslau dem Biſchofe Peter von Chur gab, wird dieſem Biſchof nicht nur aller Zoll zugeſprochen, ſondern auch den Handelsleuten verbothen, in Bünden eine andre Landſtraße als diejenige zu wählen, die durch die Beſitzungen des Biſchofs geht. Da Schams und Rheinwald dazumahl noch den Grafen von Werdenberg gehörte, das Oberland auch verſchiedenen Herren, nicht aber dem Bisthum Chur, dienſtbar war, ſo wollen einige dieſes Vorrecht auf die Straße über den Septmer allein beſchränken. Allein der Biſchof beſaß dazumahl auch das Engadin. Sonderbar iſt das Decret, welches der Rath von Chur im Jahr 1606 gab, (ſiehe Caroli Paschalii Legatio Rhetica, Parisiis 1620, Seite 76) „daß kein Kauf- noch Fuhrmann ſich unterſtehe, Deutſche oder Italiäniſche Kaufmannsgüter anderswo als über den Septmer zu führen.“ Da die Straße über den Splügner damahls auch offen war, ſo konnte nur die damahlige von Parteyen zerrüttete Lage des Landes ein ſolches Decret erzeugen.

Wenn ſchon die in Antonin's Itinerarium angegebene Straße über Curia, Traveſede und Clavenna es mehr als wahrſcheinlich macht, daß auch der Paß über den Splügner-Berg zu der Römer Zeiten offen geweſen: ſo muß doch dieſe Straße nicht ſehr gangbar geweſen ſeyn, weil man beynahe keine Spur von ihr in ältern Schriftſtellern entdeckt. Ohne Zweifel war ſie

zu unbequem; denn da es nun ausgemacht ist, daß sie nicht durch den Bergschlund ging, den man heut zu Tage Via mala nennt: so mußte sie sich also schon außerhalb Sufers auf die Alpen linker Hand des Rheins hinauf winden, und durch die große und schöne Alp Arosa sich, ob den Dörfern Vergenstein, Mathon und Lohn, gegen das Mayensäß Seissa ziehen. von dort durch den dürren Wald entweder auf Thusis hinunter, oder über den Heinzenberg auf Rhäzüns wenden. Beweise dafür sind Spuren einer Straße auf den Schamser-Alpen, und die allgemeine Sage, daß sich daselbst eine Sust oder Niederlaghaus für Kaufmannswaaren befunden habe. Sehr deutliche Spuren einer im Zickzack gebauten, sechs Fuß breiten besetzten Straße sieht man noch jetzt im dürren Walde unweit Seissa. Unerklärbar kommt es mir immer vor, warum man gar keine Spuren von dem im Antonin angeführten Tarvesede, von dem in der Peutingerischen Charte bemerkten Lapidaria findet; warum von Thusis, welches doch die alte Thuscia Rhaetorum, und also den Römern bekannt seyn sollte, nirgends keine Meldung geschieht.

In der Verkaufsurkunde von Schams und Obervaz, die Graf Jörg von Werdenberg 1456 dem Bischof von Chur überließ, wird wohl von der Landstraße über den Septmer, aber nicht von derjenigen über den Splügner, über welche die Gränze eben so wohl ging, wie über die andre, gesprochen.

Auch in den Urkunden, welche die Landschaft Rheinwald besitzt, wird nur in solcher noch 1473 von

Ertrag und Bezahlung des Zolles gesprochen, nähmlich de dato 1482, 1493, 1542, 1644 u. s. w.; denn wirklich erst von 1473 an wurde dieser Paß bekannt und gebraucht, als die drey Gemeinden Thusis, Kazis und Masein die Straße durch den Schlund, so man Via mala nennt, hauen ließen. Es scheint zwar aus der Urkunde de dato St. Jörgen 1473, daß man schon zuvor Kaufmannsgüter durch diesen Paß führte, aber vermutlich nur sehr wenig und mit der größten Beschwerde. *)

*) Ich werde so wohl diese als manche andre wichtige Urkunde in einer Abhandlung mittheilen, die ich anderswo über die Geschichte der Landstraßen in Bünden herauszugeben gestimmt bin. In dem nähmlichen Werke wünschte ich auch die Geschichte so wohl der alten Schlößer als der alten Familien in Bünden, besonders derjenigen, die entweder ausgestorben sind, oder deren Nachkommen jetzt in der Abgezogenheit und Vergessenheit leben, mitzutheilen. Wer aufgeklärt und edeldenkend genug ist, um mir darüber Nachrichten, oder, welches mir noch lieber wäre, Urkunden, deren noch so viele in den Gemeinds- und Privat-Archiven verborgen sind, mitzutheilen, dem werde ich dafür äußerst dankbar seyn.

Der Anfang der oben angeführten Urkunde, oder des so genannten berühmten Viamala-Briefs ist folgender:

„Wir Jörj Graffe von Werdenberg, Sargans, Herr zu Ortenstein und am Heinzenberg! Wir die Nachbarschaften der drey Dörfer zu Thusis, Kaz und Maßein bekennend, verjahend, und thun kund allemänniglich für

Die Eröffnung der Straße durch den beſagten Schlund erleichterte die Zufuhr ſo ſehr, daß ſich dieſer Paß ſehr bald zum gefährlichen Nebenbuhler des Septmer-Paſſes erhob. Es erfolgten auch eben ſo bald Streitigkeiten zwiſchen den Gemeinden, die an beyden Päſſen lagen, und die ſich ſchon dazumahl in Porten, was das Fuhr- und Tranſit-Weſen anbelangt, vertheilt hatten *). Schon im Jahre 1490

uns und für alle unſere Erben und Nachkommen, daß wir mit Rath, Willen, Wißen und Erlaubniß des ganzen Lands Tumleſchg hie deshalb des Rheins, Thuſis und Käß halben uns mit einander unterredt, bedacht und angenommen haben, zu Lob Gott dem Allmächtigen, auch durch Ehre, Ruh und Frommen willen Gmeiner Landen, der Porten, auch der Kaufleuten Frömden und Heimſchen, denen ſodann ſollich Straßen zu brauchen die Noth iſt, die Reichsſtraß und den Weg entzwüſched Thuſis und Schambs, ſo man nennt Via mala, zu hauwen, auszurichten und zu machen, damit ein jeder from Mann, frömde und heimſche Perſohn, Kaufleut oder andre, mit ihrem Leib und Gut deſto baas ſicher und frei wandern hinein und heraus, ungefährlich ꝛc.

*) Man ſehe das Nähere hierüber in Herrn von Tſcharners gründlichem Aufſatz über das Tranſit-Weſen von Graubünden (N. Sammler 1807, S. 307 u. f. f.) Es iſt mir nicht möglich geweſen, zu erforſchen, wann dieſe Eintheilung in Porten angefangen habe. Man zeigt eine Urkunde (ſo viel wir bis jetzt geſehen, nur in Italiäniſcher Ueberſetzung) worin Friedr. I. 1179, 11. May, den Bergallern, auf Bitte Rudolphs v. Ca-

wurde am St. Peter und Pauls-Tag deßwegen eine Ordination von Gmein drey Bünden, deren Stellvertreter in Chur versammelt waren, gegeben. Von diesen Streitigkeiten, die sich beynahe in allen seitdem verflossenen Jahrhunderten erneuerten, werde ich in der eben versprochenen Geschichte umständlicher Bericht abstatten.

Von dem Passe über den so genannten Vogel- oder Bernardiner-Berg, der durch das Misox auf Bellenz führt, fand ich vor dem Ende des 16ten Jahrhunderts nichts. Doch scheint er nach Müller, Tom. I. S. 271 (2te Ausgabe), schon einige Jahrhunderte zuvor bekannt gewesen zu seyn.

Sollen wir der Geschichte des Klosters Disentis, die uns in Ambrosii Eichhorn's Episcopatus Curiensis, von Seite 218 an, gegeben wird, allen Glauben beymessen, so war auch schon in den ältern Zeiten ein sehr betriebener Paß durch die Alpen von Chur auf Disentis, von dort durch das Medelser-Thal an den Lukmannier, und über denselben durch das Valenser-Thal (Val Blennia) auf Bellenz. Der nächste und kürzeste Weg über die Alpen aus der Schweiz oder Deutschland ist es freylich nicht, aber einer der bequemsten, den die Natur offen gelassen hat.

---

stelmur Zollrecht, Jagd und Fischerey ertheilt; in dieser kommt auch etwas von Porten vor: che li porti e ponti dell' alta strada doveranno sempre esser ben custoditi. Allein nach Joh. v. Müllers, hierin gewiß entscheidenden Urtheil, ist diese Urkunde ganz gewiß falsch; das Factum selbst könne indessen wahr seyn.

Schon im Jahre 725 sollen Kriegsvölker des Herzogs Carl Martell über diesen Berg gezogen seyn, und sich in den Ruinen des wenige Jahre zuvor von den Hunnen zerstörten Klosters gelagert haben. Als sie am Morgen darauf alle ihre Pferde todt fanden, und sich darüber entsetzt hatten, erfuhren sie von einigen übergebliebenen Mönchen, daß diese Stätte der heiligen Mutter Gottes geweiht gewesen, und ihnen wegen Entheiligung derselben dieses widerfahren sey. Carl Martell, als er diese Umstände erfahren, befahl, die Kirche wieder aufzubauen.

Eben so soll im Jahr 754, als Pipin in Frankreich eigentlich regierte, und er dem Papste zu Gefallen in Italien mit Astulph, König der Longobarden, Krieg führte, ein vornehmer Herr von seinem Gefolge, Wido, Graf von Lomello und Sparweira, aus Italien zurück über den Lukmannier auf Disentis gekommen, daselbst krank geworden, durch das Gebeth des Abts Ursicinus aber wieder geheilt worden seyn. Aus Dankbarkeit vermachte er dem Kloster viele Güter.

Im Jahre 755 soll Pipin selbst bey seiner Rückkehr aus Italien über den Lukmannier auf Disentis gekommen seyn, und das Kloster mit Freyheiten und Gütern begabet haben. *)

*) Von der Expedition Carl Martells in Italien habe ich nichts Bestimmtes finden können. Pipin hingegen war so wohl im Jahre 754 als 756 in Italien. Ob seine Truppen oder er über den Lukmannier ihren Rückweg nach Frankreich nahmen, dafür kann ich keine zuver-

Vielleicht hat auch Kaiser Friedrich diesen Paß gebraucht, als er (s. Müller Tom. I. S. 376, Note 95 b) „seine Feinde im Passe zu Bellenz überraschte;" vermutlich ums Jahr 1174. Er könnte sich auch des Bernardiners bedient haben; doch damahls war jener bequemer, und, wie es scheint, bekannter.

Gegen dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts scheint dieser Paß ziemlich zugenommen zu haben, da es der Abt Johannes III., aus dem Geschlechte der Vanner v. Freudenberg, im Jahre 1371 für nothwendig erachtet, auf der Höhe des Passes eine Kirche und ein Hospitium, der heiligen Maria gewidmet, zu bauen, und dieses Institut mit Alpen auf den Lukmanier und Gütern im Palenser-Thal gelegen, zu dotiren, um den Durchreisenden zu einem Erquickungsorte zu dienen. Die Schenkungsurkunde ist vom 28. Jänner 1374. Auch eine Stunde weiter gegen Medels befindet sich noch ein solches Hospitium, dem heil. Gallus gewidmet.

Es ist endlich noch sehr wahrscheinlich, daß in den ältern Zeiten eine ziemlich getriebene Landstraße von Disentis durch das Tawetscher-Thal über den Calmat nach Andermatt im Urserer-Thal und von dort über Realp in das Wallis ging. Nicht so sehr

läßige Quellen anführen. Es ist aber nicht unmöglich, weil auch ganz Rhätien sich in den Händen der Franken befand. Vielleicht haben die Longobarden so wohl die Straße durch das Liwiner-Thal als durch das Palenser-Thal, und vielleicht auch diejenige durch das Misor, zuerst geöffnet.

die Inſchrift, welche Maffei bekannt gemacht hat, und woraus erhellet, daß Q. Cäcilius Ciſiaeus Procurator ſo wohl von Rhätien und Vindelicien als auch von der Vallis Poenina war, führt mich auf dieſen Gedanken, da ich zu glauben Urſache habe, daß hier nicht Wallis, ſondern das Innthal gemeint iſt *), ſondern die viele Gemeinſchaft, welche zwiſchen dem 10ten und 13ten Jahrhundert zwiſchen Bünden und Wallis Statt hatte, als Bündniſſe zwiſchen beyden Ländern, verſchiedene Aebte, die Wallis dem Kloſter Diſentis gab, Walliſer Colonien, die nach Bünden zogen, u. ſ. w. Auch hat Urſeren lange Zeit zu Diſentis gehört, und mehr Gemeinſchaft mit Bünden als mit Uri.

Wenn wir in den alten Schriftſtellern ſo viel Mahl bemerkt finden, daß entweder Römiſche Armeen über die Rhätiſchen Alpen nach Deutſchland ſetzten, oder die Heere der Barbaren aus Deutſchland nach Italien über dieſelben drangen, ſo werden ohne Zweifel ſehr oft darunter der Paß über den Brenner in Tyrol verſtanden, welches bis an den Brenner auch zu Rhätien gehörte. Allein verſchiedene Mahle wird beſtimmt ausgedrückt, daß dieſe Armeen ſich unſerer Bündner Päſſe bedienten, z. B. als Conſtans den Arbetio über die Alpen ſandte, um die Lenzer anzugreifen, zog dieſer von Mailand und Bellenz aus über die Bündneriſchen Alpen (Ammian Marcellin Lib. XV.) Als Stilicho den Allemanniern zuvor kommen wollte,

*) Ich werde mich über dieſe Vermuthung an einem andern Orte rechtfertigen.

fuhr er über den Comer-See, und eilte über die mit Schnee und Eis bedeckten Bündnerischen Gebirge (Claudian de Bello Get. 340). Unter Majoran hatten die Allemannier über die Bündnerischen Alpen gesetzt, und wurden in den Campis Caninis bey Bellenz geschlagen (Panegyric. Majoriani). Man sieht aus diesen Beyspielen, daß so wohl der Septimer als der Lukmannier, vielleicht auch der Splügen-Berg damahls öfters überstiegen wurden.

Zum Beschlusse dieser meiner Nachrichten über die Geschichte unserer Straßen will ich noch bemerken, daß in den mittlern Zeiten im 14ten und 15ten Jahrhundert ein Paß über die Alpen, der vom Comer-See durch das Veltlin und die Grafschaft Worms über den Umbrail oder das Freeler-Thal (Juga Rhaetica) ins Münsterthal und von da über Glurns oder Mals ins Innthal ging, sehr bekannt war. Seit der Eroberung des Veltlins durch die Bündner 1516 wurde diese Straße vernachlässigt, und ging nach und nach zu Grunde, weil man die Republik Venedig, der dieser Paß äußerst nachtheilig und zuwider war, nicht vor den Kopf stoßen wollte. Als dieselbe aber im Jahre 1764 die Allianz mit Bünden wieder aufhob, so dachte man wieder an diese Straße, wie es Vorschläge beweisen, die dem kaiserl. Hofe in Wien deßhalb von Particularen gemacht wurden. Warum die Sache nicht zu Stande kam, ist mir unbekannt. Dermahlen aber wird wieder an diese Straße gedacht, und wirklich daran gearbeitet. Es ist Pflicht, hieran zu erinnern, da dieselbe unsern Pässen einiger Maßen schädlich wer-

den könnte, wenn wir dieselben nicht in bessern Stand stellen.

Während ich mich mit den Erinnerungen an die Geschichte unserer Landstraßen beschäftigte, waren wir an jene Stellen zwischen Chur und Malix gekommen, wo die Straße schon so viele Mahle ist verfertiget worden, weil daselbst das Gebirge keinen haltbaren Grund zu haben scheint, und heute oder morgen die unter ihm liegenden Gegenden mit einer Verschüttung bedroht (N. S. 1807, S. 10). Da wir von einem competenten Richter, mit dem ich dieß ganze Revier untersucht habe, über die Ursachen der Beschaffenheit dieses, im Revolutions-Zustande sich befindenden Berges, einen gründlichen Bericht zu erwarten haben: so begnüge ich mich hier nur, einige Gegenden zu bemerken, wo ähnliche Bergbrüche vorhanden sind, nähmlich auf Buserein, Böschis und hinter Seewis, wo man in das vormahlige Gamyer-Bad geht. Wenn schon Natur des Gesteins, Lagerungsart desselben, Beschaffenheit der verschiedenen Gebirgslager manch Mahl nur Gerölle, oder gar Erde, und Beschaffenheit des Locals in Ansehung der Wasser, die sich daselbst befinden, vieles zur Entwicklung eines Bergbruchs beytragen können, so ist noch weit öfterer die Nachlässigkeit und Unbesonnenheit der Menschen die wahre Ursache derselben. Unvorsichtiges und nicht forstmäßiges Aushauen der Wälder, Vernachlässigung, dieselben wieder anzupflanzen, Verhinderung des Aufwuchses durch das Weiden der Ziegen in den Wäldern; ungeschickt angelegte Holzriese, der Ursprung so vieler Rüfenen; Nachlässig-

keit in Ableitung der von den Gebirgen herab strömenden oder zum Wässern der Bergwiesen benutzten Wasser; Vernachlässigung, den Fuß solcher Gebirge zu sichern, die von Bergströmen untergraben werden. Alles dieses kann in sonst gesunden Gebirgen einen Bergfall bereiten, vielmehr noch in einem, das entweder aus Gerölle oder aus leicht zu erweichenden Steinlagern besteht. Besonders muß ich 1) auf das Versinken der Quellen und Wasser aufmerksam machen; diese vermögen nach und nach leicht zusammen gesetzte Gebirgsarten, als einige Sandsteinarten, Thon- Mergel- und Graubackenschiefer aufzuweichen, und, wenn härtere Gebirgslager auf ihnen ruhen, zu verursachen, daß diese Spälte bekommen, und zuletzt alles zusammen herunter stürzt, oder entsteht, wie es bey Goldau der Fall war; oder das Wasser dringt durch die Erdrinde, bis auf den Felsen, auf dem sie ruht, schält sie von demselben los, und ist derselbe ein abschüßiger Schiefer, so schießt oft ein ganzer Abhang hinunter, wie man Beyspiele genug hat. 2) Auf das Sichern des Fußes solcher Gebirgshalden, die aus lauter Geröllen bestehen, und die von einem Bergstrome können bestrichen werden. Je mehr dieser den Fuß untergräbt, desto mehr bricht der obere Theil nach, und so entstehen die ewigen Spalten und Versinkungen. Dieses ist der Fall bey Böschis, zwischen Grüsch und Schiersch, vielleicht auch bey Araschga. Würden die Languart und die Rubios von dem Fuße abgeleitet, und der Fuß durch Wuhren versichert, so könnte vielleicht eine der Hauptursachen des Einbruchs gehoben werden.

Kein Wunder also, wenn auch die Straße zwischen Chur und Malix an jenem Orte bis jetzt nicht hat können haltbar gemacht werden, und es, wie es die Malixer und Churwalder sehr zu besorgen scheinen, nie möglich seyn soll, eine wahre Chaussee durch dieses Thal zu erbauen, und ihm den Hauptpaß über die Alpen zuzusichern. Ob ich gleich, seitdem ich diese Gegend näher untersucht habe, an dieser Unmöglichkeit sehr zweifle, so möchte ich doch auf der andern Seite fragen, ist es denn ein solches Unglück für ein Thal, wenn der Paß nicht durch dasselbe geht, und es keinen directen Antheil an demselben hat? Wie sehr ich sehnlich wünsche, daß so viele zweckmäßige Landstraßen als möglich durch unser Land möchten eröffnet werden, und zwar fahrbare Landstraßen, indem uns nur dieselben einen blühenden Transit sichern können: so einleuchtend überzeugen mich die im N. S. 1807, S. 343 enthaltenen Gründe, ja schon der bloße Anblick unserer Paßgemeinden, daß dieser Erwerb, nach bisheriger Art getrieben, ihnen mehr Schaden als Nutzen bringt. Nein, ihr guten Churwalder! lasset es euch nicht kümmern, wenn ihr auch keinen directen Antheil an den Pässen haben solltet. Glaubet es denjenigen, die nie im Sinne haben, noch im Fall sind, eure Concurrenten zu werden, und möchten sich davon alle Bündner überzeugen, die zu den privilegirten Paßgemeinden gehören. Nur dann wird der Paß unserm Lande zum wahren Vortheil gereichen, wenn die Straßen fahrbar gemacht werden, und sich eigene Classe unserer Landsleute dem Fuhrwesen allein widmen, und

die Waaren unabgeladen von Chur bis Cläven und umgekehrt führen. *)

Durch das angenehme Churwalder-Thal wanderten wir bis Parpan, und den folgenden Morgen besuchten wir unter der Spitze des rothen Horns die vormahls so berühmten Erzgruben der wertemate Franchi, welche nun wirklich wieder ausgeräumt wurden. Ob wir gleich über 40 Klafter tief in den Stollen hinein drangen, in welchem sich hin und wieder die Spuren hinab gesenkter, aber meistens wieder verfallener Schächte zeigten: so konnten wir doch nirgends etwas entdecken, aus welchem wir die Beschaffenheit des Erzganges hätten beurtheilen können. Außer den Stollen am Tage sahen wir einen Anbruch, der aber nur Schwefelkies zeigte. Weiter unten sollen sich Spuren von Fahlerz zeigen. Man hat diese Gruben, wie ich höre, wieder verlassen. Ich benutze diese Gelegenheit, um hier die weitern Entdeckungen nachzuholen, die ich in der Geschichte unseres Bergbauwesens gemacht habe.

*) Es ist unnöthig, nur ein Wort vom Transit-Wesen zu reden, da Herr v. Tscharner uns im N. Sammler 1807 einen, meines Erachtens, vortrefflichen Aufsatz darüber geliefert. Nur muß ich noch bemerken, daß sich die Vorrechte der Porten-Gemeinden wirklich auf die Erbauung und Verbesserung der Straße zu gründen scheinen, wie man aus dem oben angeführten Via-Mala-Brief schließen kann. Dieses gieng an, so lange Bünden ein Verein kleiner souveräner Staaten seyn wollte, kann aber nicht mehr bestehen, wenn der Canton nur einen einzigen Staat bilden soll.

Von den Bergwerken in Puſchlav fand ich in Joſeph von Sperges Tyroliſcher Bergwerksgeſchichte, Wien 1765, Seite 48: „Hartwich von Mätſch, auf dem Schloße Churburg im Vinſchgau ſäßhaft, hat ſeinen Vettern Gebhard und Conrad, die im Veltlin ihren Sitz hatten, ſeine Silber- und Erzgruben auf Puſchlav an den Tyroliſchen Gränzen abgetreten, wie aus dem Theilbriefe dieſer zwey Brüder de 1239 zu ſehen iſt.

Von den Bergwerken im Oberlande, und zwar erſtens im Medelſer-Thale, finden wir in Eichhorn's Episcopatus Curiensis, Seite 238, daß ſchon im 14ten Jahrhunderte Silbergruben daſelbſt geweſen ſind. Er ſagt bey Anlaß der Geſchichte des Gottshauſes Diſentis, unter dem Abte Jacobus II. von Plana terra: „Possessiones aliquae Monasterio inique oblatae, quas inter Argentifodina Medelii jussu Urbani V per Georgium a Wildenstein St. Galli Abbatem recuperati fuerunt."

Die Erzgruben bey Truns oder Rinkenberg wurden auch während dem erſten Viertel des 17ten Jahrhunderts bearbeitet; denn 1619 den 8. Hornung wurde auf das Vorwort von Bern wegen dem ſtreitigen Bergwerke zu Truns, Gericht und Recht, nach Bundsbrief, angewieſen. Das Bergwerk wurde von Herrn Hauptmann von Müllinen betrieben. Ein Paar Jahre ſpäter muß ein gewiſſer Wys, von Bern, auch daſelbſt intereſſirt geweſen ſeyn. Herr Marſchall von Salis Marſchlins ſagt in ſeinen handſchriftlichen Memoiren, daß dieſer Wys, von Bern, im obern Bunde ein Sil-

berbergwerk bearbeiten ließ, und daß ihn dieses, nebst seinem Hange zur Alchymie, zu Grunde richtete. Ob das die nähmlichen Erzgruben seyen, von welchen Bucellin in seiner Rhaetia spricht: „Rinkenberg occurrit ex adverso Castrorum Crestatiae et Fribergae, quo Loco Fodinae Cupri et Argenti feraces extitere.“

Daß es auch in Oberhalbstein Bergwerke gegeben, erfahren wir aus N. Samml. 1806, S. 427.

Daß wirklich, vermuthlich in dem sehr reichhaltigen Archive der Familie von Planta in Zuz, eine Urkunde vorhanden ist, welche die Beylegung des Streits zwischen dieser Familie und Bischof Ortlieb beweiset, sehe ich aus einer Stelle in Sprechers zweyter Fortsetzung der Bündnergeschichte, übersetzt von Lehmann, S. 662. In einem Streite zwischen dem Bischof von Chur und dem Planta aus dem Engadin im Jahre 1462, werde Rütemann Kilchmatter eher als die Davoser genannt. Die Davoser antworteten sogleich, und bezogen sich auf die Urkunde.

Auch in dem Werkchen: Annotationes generales circa vetustissimam ac Romanae Originis Familiam de Planta, steht: 1462 Post diuturnas Lites tandem inter Ortliebium Episcopum Curiensem et Nicolinum Hartmannum ac Andream Planta ob metallicas in Bernina Fodinas transigitur.

In Ansehung der Bergwerke in Scharl muß ich aus dem oben angeführten Werke des Herrn v. Sprecher die nähere Nachricht der, im Jahre 1317 erfolgten Verlehnung desselben, hersetzen. Seite 65: „Unter der Regierung des Königs Heinrichs, Grafen von

Tyrol, schlossen sich mehr Silbergänge im Lande auf. Es ist von ihm ein Vergleichbrief auf etliche Gewerke vorhanden, denen er im Jahre 1317 das Silberbergwerk in Scharl genannt, im Unter-Engadin, welches (damahls) zur eigentlichen Grafschaft Tyrol gehörte, mit Vorbehaltung seines Antheils und der übrigen landesherrlichen Rechte, verliehen, und zween Bergmeister, Nahmens Bartholme und Minigo dahin gesetzt hat. Diese Gewerke waren Edelleuten, benanntlich Ritter Gebhard von Hard, aus einem Trientinischen Geschlechte, welches unter den alten Gewerken daselbst eine ansehnliche Stelle gehabt hat, Albrecht, zugenannt Pagan, Werner von Porta, Balthasar von Sent und Conrad Friedrich von Planta: der letzten Geschlecht hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit fortgepflanzt."

Obgenannte Annotationes sagen, daß der Markgraf Ludwig im Jahre 1376 dem Ulrich v. Planta mit den Erzgängen in Scharl belehnt habe; dieses muß aber ein Verstoß seyn, denn dieser Fürst starb schon im Jahre 1361. Vermuthlich ist 1356 gemeint, wie auch Bucellin, S. 409, die Jahrszahl angiebt. Nach des Gubernial-Rath v. Senger Beyträge zur Geschichte des Bergbaues in Tyrol (siehe den Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol, 1ster Band, S. 119) bestand auch in Sampoing im Unter-Engadin und im Münsterthal 1483 unter dem Erzherzog Sigismund ein Bergbau, dem auf fünf Jahre der halbe Wechsel nachgesehen wurde, laut einem Erlaß von Freytag nach dem Palmsonntag 1483.

Vom Eisenbergwerk in Bergünn selbst habe ich

noch so viel erfahren, daß im Jahr 1575 ein Streit zwischen dem Verweser des Bergwerks und der Gemeinde war. In Ansehung der Bergwerke im zehen Gerichten Bund meldet uns der oben angeführte Herr von Senger, daß die Gewerke zu Tafas, zu St. Peter im Schalfik, an der Langwiesen, zu Churwalden und zu Lenz im Jahr 1480 die volle Frohn = und Wechselbefreyung erhielten.

Ludovicus Lavater, der 1586 gestorben ist, meldet in seinem Buche von Gespenstern, Ungeheuern ꝛc. Zürich 1570, daß ihm ein frommer Mann von einem Kobolt geschrieben habe, der sich in einem Silberbergwerk zu Davos zeige, welches der Herr Landammann Peter Buol, den er Burgermeister nennt, mit vielen Unkosten bearbeiten lasse.

So weit die Resultate meiner Nachforschungen über die Geschichte des Bergbaues in Bünden.

Es ist noch meine Pflicht, so wohl Bündner als Ausländer vor unberufenen Unternehmungen zu warnen, die da vorgeben, daß sie reiche Ausbrüche gefunden haben, Unerfahrnen Geld entlocken, und dadurch den Bergbau in unserm Lande verdächtig machen. Eben so ist es mir angelegen, die schon bestehenden wirklichen Gewerkschaften in Bünden dringend zu bitten, ja keinen kostspieligen Bau in Bergwerken selbst oder weitläufige Schmelzgebäude vorzunehmen, vor dem sie von erfahrnen und der Sache kundigen Personen die Anbrüche oder vormahligen Erzgruben haben untersuchen lassen. Wir haben in Bünden so viele traurige Beyspiele von Unternehmern, die sich auf diese Art rui-

nirt haben, daß man auf jede Grube schreiben sollte: Vestigia terreant.

Wir bestiegen nun die Spitze des rothen Horns, 8900 Fuß über die Meeresfläche erhaben, wo wir, bey einem sehr heitern Tage, einer entzückenden Aussicht auf den Kranz der Alpen genossen.

So wohl von dieser erhabenen Spitze aus, als auf dem Wege von derselben in Arosa herunter, bemerkte ich auch in diesem Theil unserer Gebirge die Menge von Weiden, die dieselben enthalten. Es hat mir schon manch Mahl geschienen, und die Alpen, die man an fremde Schäfer zu verpachten pflegt, beweisen es, daß wir nicht Vieh genug haben, um alle diese Alpen gehörig zu nutzen, d. h. im Ganzen genommen, weil es freylich Gemeinden giebt, die Mangel an Alpen haben. Noch weit mehrere haben Ueberfluß daran. Wenn bey einer genauen Uebersicht aller in Bünden liegenden Alpen es sich auch finden sollte, daß sogar die bequemern, d. h. diejenigen, die mit Rindvieh können geladen werden, im Ueberfluß da sind: so glaube ich doch nicht, daß es deshalb wohl gethan wäre, die Zahl des Rindviehes zu vermehren, indem die Viehzucht beständig in einem genauen Verhältniß so wohl zu dem Wiesenbau, und, wo es die Gegend erlaubt, zu dem Kornbau, als zu den andern Bedürfnissen der Bewohner stehen muß. Ungleich vortheilhafthafter würde die Ausdehnung und Vervollkommnung der Schafzucht seyn, die sich in jeder Hinsicht aufmunterungswürdig zeigt. Erstens ist wirklich die Anzahl der, sich in Bünden befindenden und den Bündnern ge-

hörigen Schafe, in Verhältniß mit dem Rindviehe nicht groß. Ich nahm (N. S. 1805, S. 198) hundert tausend an, zweifle aber nun, nachdem ich von vielen Orten die Menge der daselbst gehaltenen erforscht, daß wir so hoch steigen dürfen. Da wir nun hauptsächlich reich an Schaf-Alpen sind, und diese bey weitem nicht alle selbst oder auch recht benutzen: so kann in Ansehung der Sommernahrung die Anzahl der Schafe sehr vermehrt werden. Wenn man mir einwendet, daß man bey der dermahligen Anzahl der Schafe in manchen Orten nicht einmahl weiß, wie man sie durch den langen Winter bringen soll, und sie kümmerlich genug füttern muß, es also thöricht wäre, noch mehr anzustellen, so antworte ich, daß es keine Gegend des Landes giebt, wo man nicht durch einen besser eingerichteten Wiesenbau die Menge des Futters vermehren könnte, und daß, wenn man einmahl seine Schafzucht vervollkommnet hat, und nun erfährt, was für einen großen Nutzen sie abwerfen, man gern ein solches Verhältniß zwischen seinem Rindviehe und den Schafen trifft, daß beyde Futter genug den Winter hindurch haben. Zweytens würde die vermehrte, aber nach den Regeln der, in diesem Fache erfahrensten Landwirthe behandelte Schafzucht, dem Lande wo nicht dreyfach, doch wenigstens doppelt mehr eintragen, als es dermahlen der Fall ist. Denn wenige Länder haben den unschätzbaren Vortheil wie das unsrige, daß man den Schafen eine so überflüßige und so vortreffliche Sommernahrung verschaffen kann. Vereinigt man noch eine gute Winternahrung damit, so übersteigt der

Ertrag allen Glauben. Drittens, und dieſes iſt in meinen Augen der größte Vortheil, den uns eine erhöhete und veredelte Schafzucht verſchaffen kann, würde die große Menge vortrefflicher Wolle, die man gewinnt, unſern Landsleuten Anlaß geben, dieſelbe zu verarbeiten, ſich nicht nur alle nothwendige wollene Kleidungsſtücke und Fabricate ſelbſt zu verfertigen, ſondern auch dergleichen Artikel für das Ausland zu liefern. Alsdann fehlt es nicht mehr an Mitteln, den ganzen Winter durch zu arbeiten, und etwas zu verdienen. Dann hängt der Hauptſtoff der Induſtrie nicht mehr vom Auslande ab, wie es bey der Baumwolle der Falle iſt, ſondern man erzeugt ihn in genugſamer Menge im Lande ſelbſt; und wie viele tauſend Gulden, die für die nothwendigſten Wollen-Fabricate aus dem Lande gehen, können demſelben erſpart werden, wenn wir ſie ſelbſt verfertigen. Auch würde es gewiß bald im Lande ſelbſt Unternehmer von Tuch-Manufacturen geben, die demjenigen, der ſeine rohe oder nur geſponnene Wolle nicht weiter verarbeiten kann, mit Freuden abnehmen würden.

Nun aber entſtehen die ganz natürlichen Fragen: Welches ſind die Mittel, um die Schafe zu veredeln und einträglicher zu machen, und welches iſt der Unterſchied in dem Ertrage einer vervollkommneten und der dermahligen Schafzucht?

Daß meiſtens unſere Schafe klein und unanſehnlich ſind, eine ſchlechte, grobe und wenig Wolle geben, daher auch einen geringern Werth haben, iſt bekannt. (Nur auf Parpan, in St. Anthönien und auf See-

wis ſoll man eine beſſere Raçe finden.) Es kommt alſo zuvorderſt darauf an, die Art unſerer Schafe zu verbeſſern. Zu dieſem Ende müſſen in einer Heerde, die man veredeln will, alle hierländiſchen Widder abgeſtellt, und ſolche von recht feiner Art, nähmlich Spaniſche, angeſchafft werden. Dieſe kann man in der benachbarten Schweiz, in Italien, beſonders im vormahligen Piemont und in Frankreich haben. Aechte Spaniſche Widder werden freylich um einen hohen Preis verkauft von 3—6 Louisd'or; allein bald tragen ſie die Auslagen ein. Hat man unter den einheimiſchen Auen auch eine Auswahl getroffen, die unanſehnlichſten mit grober Wolle bekleideten verkauft, und beſſere an ihre Stelle gethan, ſo iſt es deſto beſſer. Allen Lämmern, die im erſten Jahre fallen, wird man es ſchon anmerken, daß ſie edlern Urſprunges ſind; doch thut man wohl, um jeder zu baldigen Ausartung vorzubeugen, die männlichen nicht bey dieſer Heerde zu Zuchtwiddern zu beſtimmen *), und die weiblichen zu ſeiner Zeit nur von ächt Spaniſchen Widdern beſpringen zu laſſen; die alten Auen dürfen gar nicht von hierländiſchen Widdern bedeckt werden. Ueberhaupt beſteht die größte Sorge darin, daß die Heerde, die man veredeln will, ja niemahls mehr mit unedlen Wid-

*) Ob es gleich leicht ſeyn wird, die männlichen Lämmer, die ſchon veredelt ſind, zu verkaufen: ſo iſt es doch weit beſſer, um jeder Entartung vorzubeugen, ſie alle zu verſchneiden, und zu Schlachtſchafen oder Hämmeln zu erziehen, da ſie beſſeres und mehr Fleiſch als die gewöhnlichen geben.

dern vermischt werde. Schon bey der zweyten Generation, d. h. bey den Lämmern, die von ächten Spanischen Widdern und von denselben erzeugten Auen fallen, wird man über die Feinheit der Wolle und über das Gewicht des Thieres erstaunen. Bey der vierten Generation, wenn man alle Vorsichtsmaßregeln, die ich sogleich angeben werde, beobachtet, besitzt man eine ganz veredelte Heerde, deren Ertrag so groß ist, daß kein Zweig der Landwirthschaft einen ähnlichen aufweisen kann.

Die zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln sind folgende: 1) Muß man trachten, immer nur ächt Spanische Widder zum Zuchten zu haben. 2) Kann man die Mutterschafe auch aus den bessern Arten des Landes wählen, so geht die Veredlung desto geschwinder vor sich. 3) Muß für die kalten Jahrszeiten ein geräumiger, sehr luftiger, durch genugsame Streue immer trocken gehaltener Stall eingerichtet werden. Es ist ein Hauptfehler bey der Behandlung der Schafe in unserm Lande, und eine der Haupturſachen, warum man jährlich eine so große Menge Schafe durch Krankheiten verliert, daß man die Schafe in enge Krummen zusammen drängt, wo sie vor Hitze und vor stinkender Luft beynahe verderben. Die Schafe mögen einen ziemlichen Grad von Kälte eher als zu große Hitze ausstehen. 4) Sollen die Schafe im Winter ordentlich mit gutem Heu in eigens dazu gemachten Bärmen (Krippen) drey Mahl des Tags gefüttert werden. Auch sind Büschel von Eschen- Pappel- oder Eichenzweigen, die man im August geschnitten oder zusammen

gebunden an einem luftigen Orte zum Welken aufbewahrt hat, ein vortreffliches Futter, von dem man alle Tage ein Mahl den Schafen reichen, und das Holz dennoch als Brenn-Material brauchen kann. Auf gutes und genügsames Futter kommt es bey einer wohl eingerichteten Schafzucht sehr viel an, so wie auf die ordentliche Methode, es diesen Thieren zu geben. Daß man in diesem Stücke eine sehr schlechte bey uns beobachtet, ist die zweyte Haupturſache, warum unsre Schafe so wenig eintragen. In den Ländern, wo nun die Schafzucht nach vernünftigen Grundsätzen betrieben wird, giebt man den Schafen zu gewissen Zeiten Haber, Kleye (Grüsche), allerley Wurzelzeug u. s. w. Auch bey uns in den zähmern Gegenden würde dieses nicht übel gethan seyn: allein in den wildern, wo das Heu so vortrefflich ist, kann man dergleichen Sachen ganz entbehren. 5) Hüthe man sich sehr, die Schafe auf mit Thau oder Regen benetzte oder sonst sumpfige Weiden zu treiben. Hierin liegt eine der Haupturſachen der vielen Krankheiten der Schafe. *)

*) Es versteht sich von selbst, daß ich hier nur die unumgänglichst nothwendigen Vorsichtsmaßregeln angeben konnte. Sollten sich wirklich Particularen oder Gemeinden entschließen, einen Versuch mit der Veredlung ihrer Schafzucht zu machen, so würde man dann mit Vergnügen aus den besten gedruckten und handschriftlichen Quellen in den N. Sammler eine Anweisung einrücken, worin alle zu beobachtenden Handgriffe genau nnd umständlich angeführt würden. Indessen kann ich die zwey folgenden Werke als sehr brauchbar empfehlen,

Nun will ich noch zweytens aus den zuverläßigsten Quellen den Unterschied des Ertrags einer veredelten Heerde gegen denjenigen der hiesigen Schafe angeben.

Nach aus ganz verschiedenen Gegenden des Landes, theils dies- theils jenseits der Alpen, eingezogenen Nachrichten über die Schafzucht unsers Vaterlandes erhellt es, daß das Mindeste, was ein Schaf in zwey Schuren im Jahr an Wolle giebt, ½ Krinne beträgt, das Mehreste aber 4 Krinnen, jede zu 48 Loth.

Der Preiß der Wolle ist fast durchgängig gleich. Die ungewaschene Wolle 11 — 12 Batzen die Krinne, die gewaschene 14 — 16 Batzen. Nur seit einigen Jahren ist er ziemlich gestiegen, da man die gewaschene um 20 Batzen und drüber verkauft hat.

Der Preiß der Schafe selbst ist ziemlich verschieden. Doch möchte der niedrigste ungefähr 3½ fl., der höchste 10 fl. seyn. Es giebt aber Ausnahmen; denn man hat schon ein Schaf mit 20 fl. bezahlt.

Man setze nun den Fall, eine Gemeinde habe 100 Auen und 3 Widder von hiesiger Art, und behandle sie ganz nach gebräuchlicher Mode, so wird das Capital bestehen

aus 100 Auen, eins in die andre gerechnet à 6 fl.	600 fl.
3 Widder à 7 fl. , ...	21 -
	621 fl.

um sich einen Begriff von der Sache zu machen. Faits et Observations concernant la Race des Merinos d'Espagne à Laine superfine par Charles Pictet, Geneve 1802. 8. — Del Governo delle Pecore Spagnuole ed Italiane saggio di Vincenzo Dandolo, Milano 1804. 8vo.

Die Unkosten eines Jahrs aber mögen betragen:

An Heu, à 2 Krinnen per Schaf, in 4 Monathen, à 2 fl. der Büsch, da man nur sehr schlechtes oder gar nur Ried giebt	560 fl.
Salz, Hirtenlohn und andre kleine Unkosten, als Schur ꝛc.	60 —
Verlust durch Krankheiten und Zufall, 12 Stücke	72 —
	692 fl.

Obgleich sehr viele Gemeinden und Particularen keine eigne Schafsömmerung haben, sondern 18 — 20 Kreutzer für das Stück für dieselbe jährlich ausgeben müssen: so will ich doch annehmen, daß hier eine vorhanden sey, und nichts anrechnen.

Der Ertrag in einem Jahr:

100 Schafe, à 2 Kr. Wolle zum Jahr, ungewaschen â 12 Batzen . . .	160 fl.
3 Widder, à 2½ Kr. Wolle, ungewaschen à 12 Batzen	6 —
Verkauf des 3ten Theils der Heerde im Herbst, à 7 fl. per Stück	231 —
Fünfzig Fuder Bau, à 2 fl. . .	100 —
160 Lämmer, die am Ende des Jahrs noch bleiben, eins in das andre gerechnet à 2 fl.	320 —
	817 fl.
Obige Unkosten abgerechnet	692 —
Reiner Ertrag	125 fl.

Ich zweifle aber, daß dieser in irgend einer Gegend so groß ausfalle, da die Winterfütterung mehr, die Sommerfütterung meistens auch etwas kostet, und die Lämmer schwerlich am Ende des Jahrs 2 fl. werth sind.

Zur Vergleichung setze ich nun die Bilancen her, die uns Herr Charles Pictet, von Genf, und Herr Dandalo, in Mailand, in ihren Werken, nach ihren selbst gemachten Erfahrungen mit veredelten Herden, mitgetheilt haben.

Nach Herrn Pictet. Capital-Unkosten:

	Franz. Liv.
Erbauung eines eigenen zweckmäßigen Schafstalles, sammt allen dazu gehörigen Einrichtungen	1800
Kosten einer Heerde *)	72
Die bewegliche Hütte des Hirten . . .	48
Preiß von 100 Auen Schweizerischer Abkunft, à 9 Liv.	900
Preiß von 3 Spanischen Widdern zu 150 Liv.	450
Für zwey Schäferhunde	48
	Liv. 3318

*) Da, wo man die Schafzucht versteht, ist das Pferchen einer der größten Vortheile derselben; dazu hat man die Heerden nothwendig, um die Heerden auf einem Stück Gut, das man pferchen will, einzuschließen.

Jährliche Unkosten:

	Franz. Liv.
Lohn, Unterhalt des Schäfers und seines Gehülfen, nebst Unterhalt der Hunde . .	1000
300 Centner Heu, zu 3 Liv. . . .	900
10 Centner Haber, zu 8 Liv. . . .	80
7 Centner Kleye (Grüsche), zu 5 Liv. . .	35
1 Centner Saiz	8
Schur und besondere Unkosten . . .	24
	2047

Jährlicher Ertrag:

Hundert Schweizer Schafe geben 3 Centner ungewaschene Wolle, zu 35 Sols 1 tt. Liv. *)	520
3 Spanische Widder 30 Pfund Wolle, zu 3 Liv.	90
Im Stalle recht besorgte Schafe von obiger Zahl geben 150 Fuder Dünger, à 6 Liv. .	900
80 veredelte Lämmer mit ihrer Wolle gelten, à 24 Liv.	1920
Liv.	3430
Die Unkosten abgezogen	2047
Bleibt Ertrag Liv.	1383

Will man auch annehmen, daß bey einer sehr aufmerksamen Besorgung doch noch Schafe durch Zufall verloren gehen, z. B. ungefähr 12 Stück auf die obige Anzahl: so bleibt dennoch 40 pro Cent Gewinn;

*) 6 Liv. sind 1 französ. Thaler, also 1 Liv. 34 Bdr. Kreutzer, und 5 Sols oder 154 Liv. ist 8 152 kr. 1 Französ. Pfund = ungefähr 34 Churer Loth.

und da es nicht wahrscheinlich ist, daß man im ersten Jahre alle Lämmer, nähmlich die weiblichen, verkaufe, besonders wo man Veredlung zum Zweck hat, sondern nur die männlichen, nähmlich 40, die man verkaufen muß: so bleibt doch noch 13 pro Cent Gewinn, und das Capital hat sich vermehrt.

Im zweyten Jahr aber wäre der Ertrag folgender:

	Franz. Liv.
3 Centner Wolle	520
30 Pfund Wolle von den Spanischen Widdern	90
Dünger	900
Wolle von 40 Jährlingen, aber veredelten, zu 6 Pfund Wolle, und 40 Sols für jedes Pfund	480
Preiß für 40 männliche Lämmer, die man verkauft, à 24 Liv.	960
Verkauf von 40 alten Schweizerauen, die nun von den 40 Jungen ersetzt sind, à 9 Liv.	360
Liv.	3310
Die Unkosten abgezogen	2047
Bleibt reiner Ertrag Liv.	1363

Dieser Ertrag nimmt alle Jahre zu, so wie sich die Schafe immer mehr veredeln, weil so wohl die Thiere selbst als ihre Wolle an Werth immer zunehmen, und sie auch von der letztern mehr geben.

Nach Herrn Dandalo, der im Königreich Italien die Veredlung der inländischen Schafzucht durch Spanische Merinos unternommen, und sich dadurch sehr bereichert hat, wäre die Bilanz einer zu veredelnden Heerde von 100 Schafen in $5\frac{1}{2}$ Jahren folgende.

Passiv-Bilanz in 5½ Jahren:

Preiß von 100 inländischen Schafen zu 13 Mail. Pfund . . . . . L.	1800 *)
Preiß zweyer Spanischer Widder, zwischen 2 und 3 Jahr alt . . .	180
Zins der Weide in einem Jahr . .	150
Heu für 100 Schafe, à 40 schweren Pfunden, à 6 L. **)	240
Heu für 100 Lämmer, à 50 schweren Pfunden	300
Salz für die Schafe, 500 leichte Pfund, à 4 Sold.	100
Salz für 100 Lämmer, 300 leichte Pfund, à 4 S.	60
Erhaltung eines Hirten . . .	300
Erhaltung der Hunde . . .	131
Außerordentliche Unkosten . . .	60
Unkosten vom April 1305 bis Ende Aprils 1806	3321

*) Der Mailänder Lira besteht aus 20 Soldi, und machte bisher 30 Bluzger in unserm Gelde; nach den neuesten Tarifen aber sind 30 L. 15 S. 6 D. gleich 13:40 fl. W. W.

**) Das große Mailänder Pfund besteht aus 28 Unzen. Das kleine aus 12 Unzen, die Unze aus 376 Gran. 89 Französische Gran machen 100 Mail. Gran: demnach wäre das große Pfund 34 1/2 Churer Loth, das leichte aber nicht ganz 15.

Uebertrag von voriger Seite: L.	3321	
Unkosten vom 1. May 1806 bis Ende Aprils 1807	1341	
— bis Ende Aprils 1808, mit Verdoppelung des Heues . .	1611	
— bis Ende April 1809, wie oben	1611	
— bis Ende Aprils 1810, das Heu wieder verdoppelnd . .	1881	
— vom April 1810 bis Oktober 1810 an Weide, Hirt und Hunden	865	10
Ernährungskosten der Widder zur Zeit des Bespringens	50	
Lir.	10680	10

Activ-Bilanz.

1805	im Sept. Schur von 100 inländischen Schafen, 150 schw. Pfunde Wolle, à 2 L. . . . . L.	300	
1806	im April Schur der nähmlichen.	300	
—	— Dünger von denselbigen für	400	
—	im Sept. Schur besagter Schafe	300	
—	— Erste Schur von 100, 9 Monat alten veredelten Lämmern 225 Pfund, à 3 L.	675	
—	im Oktob. Verkauf von 50 männlichen Lämmern, à 20 L.	1000	
1807	im April Schur der 100 inländischen Schafe, wie oben .	300	
—	im April Schur der 50 veredelten Auen, 112½ L., à 3 L. .	337	10
—	— Verkauf von 50 inländischen Schafen, zu 16 L. .	800	
—	— Dünger von 100 Schafen in einem Jahr . . .	400	
—	im Sept. Schur von 50 inländischen Schafen . . .	150	
Latus: L.		4962	10

	Uebertrag von voriger Seite: L.	4962	10
1807	im Sept. Schur der 50 veredelten Auen	337	10
—	— Erste Schur der 2 Mahl veredelten 100 Lämmer, à 225 tt.	675	
—	im Oktob. Verkauf von 50 veredelten Lämmern, à 20 L. .	1000	
1808	im April Schur der 50 inländ. Schafe	150	
—	— Schur der 100 veredelten Schafe	675	
—	— Verkauf der übrig gebliebenen 50 inländischen Schafe	800	
—	— Dünger von 100 Schafen in einem Jahr . . .	400	
—	im Sept. Schur von 200 veredelten Schafen, 100 Lämmer eingerechnet	1350	
—	Okt. Verkauf von 100 veredelten Thieren, zu 20 L. . .	2000	
1809	im April 2 Schuren fürs Jahr von 200 Thieren . .	2700	
—	— Dünger von 1000 Schafen in einem Jahr . .	400	
—	im Okt. Verkauf von 3 Mahl veredelten 100 Schafen, à 24 L. .	2400	
1810	im April 2 Schuren fürs Jahr von 200 Schafen der 3ten Veredlung, zu $4\frac{1}{2}$ tt. Wolle à Thier, machen 900 tt. à 4 L. . .	3600	
—	— Schur in allen 5 Jahren der Spanischen Widder, 5 schw. tt. jedes Jahr, zu 6 Lire . .	300	
—	— Dung von 100 Schafen in einem Jahr . . .	400	
—	im Okt. Verkauf von 100 immer mehr veredelten Schafen, à 24 L.	2400	
Bleibt eine Heerde von 100 ganz veredelten Schafen, zu 30 L. . . .		3000	
Bleiben 2 Spanische Widder, à 50 L. .		100	
	Latus: L.	27650	

Uebertrag von voriger Seite; L.		27650
Schur, man mag sie nun im Sept. 1810 oder im April 1811 vornehmen; denn veredelte Schafe muß man nur ein Mahl scheren		1800
	Lire	29450
Man rechne für unvorhergesehene Zufälle, Sterblichkeit u. s. w. ab 10 pro Cent		2945
	L.	26505
Die Passiv-Bilanz abgezogen —		10180 10
Bleiben dem Capitalisten reiner Gewinn	L.	16324 10

Denkende Landwirthe werden aus der Vergleichung des Ertrags der dreyerley Schafheerden mehr als genug den Vortheil der Veredlung einsehen. Noch anschaulicher wird er durch folgende Darstellung: Bündner Schafe nach Bündner Art behandelt, geben Wolle jährl. 144 Loth, sie gilt ungewaschen 2 fl. 24 kr. das Thier selbst 8 fl.; ganz veredelte Schafe geben Wolle 352 Loth, sie gilt ungewaschen 8 fl., das Thier selbst 14 fl.

NB. Dieser Preiß ist äußerst geringe, da man Beyspiele genug hat, daß man fünf Mahl (also ganz) veredelte Schafe zu zwey Louisd'ors verkauft. Auch liefern die veredelten und recht gehaltenen Schafe drey Mahl mehr Dünger als andere, ohne noch die unglaublichen Vortheile des Pferchens zu rechnen. Man bedenke nun noch die Vortheile, die uns unsere vortrefflichen Sommerweiden geben, wo in andern Ländern die Sommerfütterung viel Mühe kostet, und urtheile dann nach genugsamer Beherzigung des Gesagten, ob eine Veredlung der Schafzucht in unserm Lande und in der ganzen Schweiz nicht eine Goldgrube werden, und uns das Baumwollengewerbe genugsam ersetzen könnte.

(Der Beschluß folgt im dritten Hefte.)

Berichtigungen.

S. 13 Z. 11 v. u. lies: einen ſtatt meinen.
— 94 — 4 v. o. — Petnal ſt. Petral.
— 102 — 3 — — Pazen ſt. Pazer.
— — — 5 v. u. — 3 fl. 20—30 kr. ſt. 3;20—30 fl.
— 109 — 2 — — Campell ſt. Camp.
— 112 und 113 — Zuz ſt. Zug.
— 118 Z. 9 u. 10 v. u. l. Lycopodium u. St. Anthönien.
— 119 — 5 v. u. lies: Pfön ſt. Pföe.
— 120 — 7 v. o. — Paſpels ſt. Paſtels.
— 121 — 9 — — ſchwillt ſt. ſchwimmt.
— — unten — Feldis ſt. Felbis.
— 131 Z. 1 v. u. im Text lies: 350 Abweſende ſt. Anweſende.
— 145, 147 u. 157 lies: Cläven ſt. Clüven.
— 150 Z. 9 v. o. — Clugien ſt. Clüven.
— 154 — 8 — — holzarme ſt. hölzerne.
— — — 26 — — ſo leicht ſt. ſogleich.
— 157 — 8 — — Julias ſt. Julius.
— 159 — 13 v. u. — nach vielleicht: bequemer.
— 162 — 1 — — ſolchen nach.
— 167 — 10 v. o. — Venner ſt. Vanner.
— 170 — 13 v. u. — Ganyer ſt. Gamyer.
— 171 — 3 — — Rabios ſt. Rubios.
— — — 12 — — rutſchet ſt. entſteht.
— — — 19 — — Grauwacken.
— 172 — 2 — — eine eigene.
— 174 — 15 — — ablatae ſt. oblatae.
— 177 — 12 — — Unternehmern ſt. Unternehmungen.
— 186 und 188 lies: Dandolo ſt. Dandalo.
— 186 Z. 14 v. o. lies: Hürde ſtatt Heerde, und eben ſo in der Note: Hürden nothwendig.